

## Eröffnungsansprache WSF Forum Arosa

### *Der ‚blaue Planet‘*

#### Begrüssung

Im September vergangenen Jahres versammelte sich das Initiativkomitee des WORLD SPIRIT FORUMS erstmals, um das weitere Vorgehen zu besprechen. Da der Wunsch geäussert wurde, dass wir uns wenn möglich an einem ‚spirituellen‘ Ort treffen sollten, stellte ich den dem Gebetsraum vorgelagerten Vortragssaal des Klösterlichen Tibet-Institutes in Rikon zur Verfügung.

Eingangs diskutierten wir die grundlegende Frage, ob es angehe, dass wir das Wort SPIRIT/GEIST als Inhalt unserer künftigen Foren, als Leitmotiv gewissermassen, festlegen. Aber je länger wir über den Begriff ‚Geist‘ nachdachten, je mehr schien uns der tiefere Sinn zu entgleiten. Es kam uns vor, als ob wir ein Buch über Liebe lesen würden und doch je länger je weniger wüssten, was Liebe in Wirklichkeit ist. Eine merkwürdige Ratlosigkeit begann uns zu lähmen.

Da wurde das Bild in die Runde geworfen, wie die beiden Astronauten, erstmals ein Amerikaner und ein Russe, aus der Raumfahrtkapsel auf den Planeten Erde zurückblickten, - zurückblickten auf den wunderbar blau leuchtenden Planeten: da kommen wir her, unsere Heimat! Und seit eh und je scheinen wir menschlichen Bewohner nichts besseres zu tun als uns gegenseitig zu bekämpfen, zu beneiden, zu bestehlen, zu terrorisieren.. Und wie zerbrechlich und verletzlich unsere Heimat aus der Ferne aussieht, und wir sind dabei, sein fragiles ökologisches Gleichgewicht durch unser egoistisches Verhalten zu zerstören...

Eine alte Weisheit besagt, die Angelus Silesius zugeschrieben wird jedoch eher wie eine indische Weisheit anmutet: *„Gott schläft im Stein, atmet in der Pflanze, träumt im Tier – und erwacht im Menschen.“*

Im Pflanzen und Tierreich herrscht das lieblose Gesetz des Stärkeren. Der Selbsterhaltungstrieb und der Arterhaltungstrieb dominieren das Verhalten. Wer stärker ist überlebt, fressen oder gefressen werden, da gibt es weder ethische Vorbehalte noch bewusste Spiritualität. Selbst die

uns gelegentlich berührende Mutterliebe in der Tierwelt ist noch keine echte Liebe, sondern eine Überlebensstrategie der Natur: ohne die fürsorgliche Zuwendung der Tiermütter hätten die Jungen keine Überlebenschance.

Und „*Gott erwacht im Menschen*“. Im Menschen, der diesen Evolutionsprozess sieht, darüber nachdenken kann. Im Menschen, der in Liebe erkennen kann, dass wir alle zusammengehören, Brüder und Schwestern sind – dass wir letztlich alle göttliche Geschöpfe sind auf verschiedenen Entwicklungsstufen. Würden wir nicht anders miteinander umgehen, wenn wir uns dessen wirklich inne wären? Wir Menschen untereinander? Wir Menschen mit unserer Umwelt?

Schon in der frühen Menschheitsgeschichte finden diese geistigen Erkenntnisse ihren ersten Niederschlag in den Mythologien, welche sich im Laufe der Zeit zu religiösen Strömungen entwickelten und verdichteten. Zwei Hauptströmungen unterscheiden wir heute: Auf unserer westlichen Seite das Judentum, das Christentum und der Islam, die alle bei Abraham zusammenlaufen, und in den östlichen Ländern der Hinduismus und der Buddhismus, die ebenfalls in den vedischen religiösen Schriften gemeinsame Wurzeln haben.

Unser Abrahamscher Strom ist monotheistisch geprägt, basiert auf Heiligen Schriften, und der Glaube daran ist unantastbar. Diese intolerante Haltung hat in den vergangenen zwei Jahrtausenden zu den schrecklichsten und im Grunde genommen beschämendsten Kriegen geführt, wenn wir an die Christlichen Kreuzzüge denken oder an die ‚Heiligen Kriege‘ des Islam. Auch die Römische Inquisition und die Hexenverbrennungen stehen gewiss auf keinem Ruhmesblatt der nach Wahrheit suchenden Menschheit. Kriege und missbrauchte Macht im Namen der Heiligen Schriften!

Im Gegensatz zu den westlichen Hochreligionen gibt es im Buddhismus nicht nur keinen Gottesbegriff, sondern es gibt auch keinen Glauben. Der Mensch soll Wahrheiten *erkennen* und nicht glauben. "Glaubt es nicht, weil es in einem heiligen Buche steht", ermahnt uns Buddha in einem berühmten Meisterwort, "nehmt es nur an, wenn ihr es selbst als gut, wahr und richtig erkennen könnt." In einem anderen Sutra sagt er: "Wenn das, was ich euch lehre, unvereinbar scheint mit dem, was ihr schon wisst, so bleibt vorerst bei dem, was ihr schon wisst".

Der Buddhist kennt die Frage: "Glaubst du an Gott?" sowenig wie der Wissenschaftler die Frage nach dem 'Glauben' an beispielsweise mathematische Formeln akzeptieren würde. Entweder man befasst sich

mit den Gesetzen der Mathematik und erkennt Schritt für Schritt deren Richtigkeit, oder man tut es nicht. Dann bleibt die Mathematik ein 'Buch mit sieben Siegeln'. Ganz sicher jedoch ist sie keine Glaubensfrage. Der Buddhismus ist seinem Wesen nach auch kein Glaubensbekenntnis sondern als ‚monistische‘ Religion vielmehr eine Erkenntnislehre.

Dies kommt unserem westlichen Denken vorerst einmal sehr entgegen. Hat nicht die Kirche im Mittelalter *geglaubt*, die Erde stünde im Mittelpunkt der Schöpfung? Dann hat die Wissenschaft - trotz aller kirchlichen Proteste! - *erkannt*, dass dem nicht so ist

Gläubige Juden, Christen und Muslime tun sich allerdings schwer mit dem Gedanken, dass Erkenntnis höher stehen soll als Glauben. Gleichzeitig übt dieser 'Heilsweg ohne Gott' auf die wissenschaftlich ausgerichteten Menschen im Westen eine grosse Faszination aus. Nicht nur weil er dogmenfrei und damit unglaublich tolerant ist, sondern weil sich die Buddhistische 'Letzte Wahrheit' mit nichts widerspricht. Wenn beispielsweise die Astrophysiker heute davon ausgehen, dass unser Universum vor vielleicht 14 Milliarden Jahren aus einem Urknall hervorgegangen sei, so führt uns die Frage, was denn eine Sekunde vor dem Urknall existiert habe, ebenfalls zu diesem geheimnisvollen ‚Nicht-Etwas‘. Ein NICHTS, das dann schliesslich zu ALLEM, zu unserem Universum, wird.

Und noch ein grosser, meist unbekannter Unterschied besteht zwischen dem westlichen und dem östlichen Denken. Der berühmte Tübinger Indologe, Prof. Helmuth von Glasenapp, pflegte seinen Studenten zu sagen: "Westlich des Hindukusch läuft die Zeit, östlich davon steht sie."

Im *Westen* haben wir eine selbstverständliche Vorstellung davon, dass die Zeit läuft und wir uns deshalb auch einen Anfang und ein Ende unseres Universums denken müssen. So kennen unsere drei westlichen Religionen, die ja alle im Alten Testament wurzeln, *Schöpfungsmythen* und *Endzeitvorstellungen*. Im Gegensatz zu den östlichen Hochreligionen sind das Judentum, das Christentum und der Islam auch *prophetische Religionen*, die im geschichtlichen Ablauf zur Rettung der Menschheit ihren Messias erwarten oder erwartet haben.

Ja selbst unsere Naturwissenschaft geht von diesem linearen Zeitablauf aus und spricht vom 'Urknall' als dem Beginn unseres Universums. Gleichzeitig jedoch erklären sich unsere Physiker ausserstande, das, was wir Zeit nennen, zu definieren. Schon die einfache Frage, wie spät es jetzt beispielsweise auf dem Mond sei oder gar in einer entfernten Galaxie, lässt die Problematik erahnen. Auch mit der präzisesten

Zeitmessung ist diesem Phänomen nicht beizukommen.

Von den drei Zeiten 'Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft' nehmen wir, wenn wir es richtig betrachten, eigentlich immer nur die *Vergangenheit* und die *Zukunft* wahr - weil ja alles, kaum haben wir es erlebt, schon der Vergangenheit angehört. Was noch nicht Vergangenheit ist, liegt in der Zukunft. Was aber eigentlich ist *Gegenwart*?

Die Erkenntniswege des *Ostens* sind dagegen im Grunde immer davon ausgegangen, dass das, was wir Zeit nennen, *steht*, und zwar im *JETZT*. Das ist fürs erste erstaunlich, dabei ist es auch für uns durchaus einsichtig, dass alles, was je geschehen ist oder geschehen wird, in der Gegenwart geschieht. Jeder Baum wächst in der Gegenwart, jeder Brunnen läuft in der Gegenwart, ich kann nur im Jetzt sprechen und Sie nur im Jetzt zuhören. Die Gegenwart ist der unmittelbar erfahrbare Anteil dessen, was wir 'Zeitablauf' nennen. 'Vorher' und 'Nachher' sind bereits eine Reflexion unseres Gehirns. Der heilige Augustinus meint genau das wenn er sagt: "Die Zeit besteht aus einer dreifachen Gegenwart: der Gegenwart, wie wir sie erleben, der Vergangenheit als gegenwärtige Erinnerung, und der Zukunft als gegenwärtige Erwartung". Und der Philosoph Wittgenstein kommt sogar als westlicher Denker zum zwingenden Schluss: "Wenn man unter Ewigkeit nicht unendliche Zeitdauer, sondern *Unzeitlichkeit* versteht, so lebt der ewig, der in der *Gegenwart* lebt

Die Alten Griechen unterschieden zwischen Chronos und Kairos. Chronos entspricht unserer Uhrzeit, wir identifizieren uns mit dem *Zifferblatt* und der Zeiger fährt vorbei, sein Standort kann nie wirklich erfasst werden. Der philosophierende Mensch im Osten dagegen identifiziert sich mit dem *Zeiger* - und hat damit immer die absolut genaue Zeit, die 'stehende Zeit' gewissermassen. Aus dieser Sicht herrscht ewige Gegenwart, - Kairos- in welcher wir uns wie in einer immer gegenwärtigen Landschaft in grösseren und kleineren Zyklen bewegen.

Mit diesen weit ausholenden Gedankengänge in die Östlichen Weisheitslehren möchte ich bewirken, dass wir künftig in unseren Foren grossen Respekt zeigen für andere Heilswege, dass wir bereit sind zuzuhören, andere Gedankengänge aufzunehmen. Ein Leitspruch aus der Hinduistischen Vedanta-Philosophie lautet:

*„Alle Lehren führen schliesslich hin zur höchsten Wirklichkeit. zu derselben Stadt ziehen Pilger mit verschiedener Schnelligkeit, von*

*verschiedenen Ausgangspunkten, mit unterschiedlicher Aufbruchszeit“.*

Und eine Inschrift aus dem 2. nachchristlichen Jahrhundert in Turkmenistan lautet:

*'Buddha ist Licht und sein Name: MENSCH.*

Nicht von Gott oder von Göttern ist in der Lehre Buddhas die Rede sondern vom Menschen, vom zu seiner göttlichen Veranlagung erwachten, 'erleuchteten' Menschen.

Das erinnert mich an eine Geschichte, die sich bei uns zuhause zugetragen hat:

Meine Tochter Daniela, damals 11 Jahre alt, und mein Tibeter Pflegesohn Kesang, fragten mich eines Abends – es mag so in der Zeit vor Weihnachten gewesen sein -: „Papi, wer war eigentlich der Mächtigere, Jesus Christus oder Buddha?“ Die Kinder hatten diese Frage offensichtlich vor dem Einschlafen diskutiert und waren sich nicht einig geworden.

„Wer war denn Jesus Christus?“, fragte ich meine Tochter, wohl mehr um etwas Zeit zu gewinnen, als um wirklich eine Antwort zu erwarten, die uns weiter geholfen hätte.

„Jesus war doch Sohn Gottes“, sagte sie.

„Und wer war Buddha, was meinst du?“ richtete ich das Wort an Kesang, den Tibeter. Er überlegte eine Weile und kam dann zum Schluss, dass auch der „Erleuchtete“ wohl ein Sohn Gottes gewesen sei.

Fast hätten sich die Kinder mit dieser Antwort zufrieden gegeben. Dann aber erinnerte sich Daniela an den Religionsunterricht und wendete ein, dass Gott doch nur *einen* Sohn gehabt hätte.

Für einen Moment waren wir alle drei ratlos.

Schon wollte ich zu einer umfassenden Antwort ausholen, als sich Kesang im Bett aufsetzte und fragte, ob Buddha nicht viele Jahre vor Jesus gelebt hätte. Als ich ihm dies bestätigte, leuchteten seine Augen auf und er rief voll Freude, „Jetzt weiss ich wie es war! Zuerst sandte Gott seinen Sohn zu uns und wir nannten ihn Buddha. Später dann wurde er bei euch wiedergeboren, und ihr gabt ihm den Namen Jesus Christus, aber es war doch *derselbe* Sohn!“

Kinder muss man gelegentlich fragen! Wie heisst doch ein Sprichwort im Himalaja? „Kinder sind Brücken zum Himmel“!

Eine grosse Gemeinsamkeit verbindet das christliche wie das buddhistische Weltbild: nämlich die *allumfassende, selbstlose, barmherzige Liebe*. Diese Liebe, die selbst unsere Feinde mit einschliesst, ist wohl auch die *Grundlage allen ethischen Denkens*.

„Om Mani Padme Hum“, lautet das tausendfach wiederholte Mantram im Tibetischen Buddhismus. Übersetzt: „Oh du Juwel im heiligen Lotos“ Das „Juwel“ versinnbildlicht das männlich aktive Prinzip in der Schöpfung und steht gleichzeitig für den „Weg“, der mit liebender Zuwendung umschrieben werden kann. Der „Lotos“ das weiblich passive kosmische Prinzip und bedeutet „Die höchste Weisheit“. Beides zusammen ist die Erfüllung der Lehre.

Und so beende ich denn meine einführenden Worte mit dem letzten Kapitel eines aus vorbuddhistischer Zeit stammenden indischen Epos, dem Mahabharata, das wie folgt lautet:

"Der grosse Held Yudhistira, hoch betagt, war mit sich ins Reine gekommen, dass ihn auf dieser Erde nichts mehr zurückhalten könne. Er hatte alle Freuden, alle Macht, alle Ehren, die einem Menschen zuteil werden können, erlebt und ausgekostet. Aber er war auch durch alle irdischen Höllen gegangen, hatte Armut, Knechtschaft, Verbannung und Demütigung am eigenen Leibe erfahren. Am Ende seiner Lebensaufgabe angelangt, machte er sich auf seinen letzten Weg, in der Hoffnung, vom höchsten Berg der Welt aus das Tor zum Himmel zu finden. Es folgte ihm seine Familie ein Stück weit, aber bald schon blieb einer nach dem anderen zurück. Der Eine verdurstete in der Sonnenglut der Ebene, den Zweiten raffte ein Fieber im tropischen Dschungel dahin, andere wieder wurden von Müdigkeit und Kälte übermannt, als sie begannen, in die eisigen Höhen des Himalajas aufzusteigen. Es wurde die Gruppe immer kleiner, bis Yudhistira schliesslich ganz alleine war, gefolgt nur von einem kleinen Hundeköter, der ihm in einem der letzten Dörfer nachgelaufen war.

Als die beiden den Gipfel erreichten, öffnete sich der Himmel und es erschien ein goldener Wagen, auf dem der Himmelskönig Indra stand und Yudhistira willkommen hiess. Als er das feurige Himmelsgefährt besteigen wollte, um in den Himmel einzufahren, da sprang auch der kleine Hund auf den Wagen. Indra, der König aller Götter, wehrte entrüstet ab und hiess Yudhistira, dieses verlauste Tier wegzujagen.

Dieser hielt erschrocken inne und sprach: "O grosser Herr, dieser Hund ist das einzige Wesen, das in Treue zu mir gehalten hat und bis hierher gefolgt ist. Wie sollte ich ihn hier zurücklassen?"

Und es entspann sich ein grosser Disput zwischen Yudhistira und dem Herrn des Himmels. Aber Indra liess sich nicht erweichen und Yudhistira hatte nur die Möglichkeit, den Himmel ohne Hund zu betreten oder auf den Himmel ganz zu verzichten. Da wandte sich Yudhistira zum Gehen und sprach: "Gern verzichte ich, o Herr, auf einen Himmel, der nicht barmherzig genug ist, um auch diese Hundeseele aufzunehmen.

In diesem Moment aber geschah es, dass sich der kleine Hund in ein gleissendes Licht verwandelte und Yama, der Gott des Todes und der Barmherzigkeit vor ihm stand. Und mit schwindenden Sinnen hörte er eine Stimme die sagte: 'Yudhistira, du Vollendeter, das war deine letzte Prüfung!'

Und mit überschäumendem Jubel öffneten sich die Tore des wahren Himmels und alles war Glanz und Herrlichkeit."

\*\*\*

Und vergessen wir nicht, dass auch unsere Heimat, unser *,blauer Planet'* und seine Bewohner, dieser Liebe bedürfen.

OM

Arosa, Januar 2004